

WALDSCHEIN'S BLATT

zum

Nutzen und Vermögen.

42

Freitag, den 18. October 1822.

Z u v e r s i c h t.

Du fühlst des treuen Auges Thränen,
Du siehst mein glücklich Angesicht:
So glaube denn: kein dunkles Wähnen
Erhebt das Ziel dem heißen Sehnen,
Das jetzt durch morsche Schranken bricht.

O, sey gerechter im Erkennen!
Was meine Seele tief bewegt,
Dem die Gefühle all' entbrennen, —
Soll ich Beglückte denn benennen,
Was hoch des Herzens Schlag erregt!

Wenn dich die Jagd des Lebens hefte,
Wenn, grausam mit erneuem Hieb,
Des Schicksals Geißel dich verlete,
Wenn dich zum Ziel die Bosheit sekte:
Die edle schöne Seele blieb.

Soll mich das trübe Auge schrecken,
Das theure tiefgebeugte Haupt?
O glaub'! ich kann das Licht entdecken,
Zur Flamme jenen Funken wecken,
Den selbst dein Herz vernichtet glaubt.

Und hiermit ist denn ausgesprochen
Mein Ziel, mein heiliger Beruf.
Es sey die dicke Nacht durchbrochen,
Die dich umgibt, du seyst gerochen
An Allem, was dir Schmerzen schuf.

Das heil'ge Feuer will ich hegen,
Und Nahrung dieser Gluth verleihn,
Die auf den irdisch dunklen Wegen
Das Glück erzeugt, der Herzen Segen
Und besser Welten Zunderschein.

Dann berg' ich mich im Heiligthume,
Das treu mein ganzes Glück beschützt,
Mein ist des Geistes stolze Blume,
Die Liebe wird zu lichtem Ruhme,
Der durch die Nacht der Zeiten blüht.

Berg'ig! Berg'ig! dem Kühnen Streben;
Doch das Gelingen krönt nur mich;
Aus allen bin ich dir gegeben,
Für dich vermag ich nur zu leben,
Kein trüber Zweifel störe dich.

In dir, o wann, Geliebter! findet
Mein Herz, was sehnend es erkannt?
O sey nicht rettungslos erblindet,
Zerreiß, was fesselnd dich umwindet,
Und fasse der Geliebten Hand.

F. G.

Ueber die häusliche Erziehung der Töchter.

(B e s c h l u ß.)

Ehemahls gewöhnten die Mütter die Töchter von Jugend auf, emsig und geschickt zu arbeiten, häuslich und reinlich zu seyn, wenig zu begehren, gern Andern zu dienen, und in allem diesen gingen sie mit ihrem Beispiele voran. Selbst die Töchter aus den gebildeten Ständen mußten ihre Thätigkeit hauptsächlich auf häusliche Geschäfte verwenden, und schon zeitlich wurde ihnen ein Theil des Hauswesens nach Verhältnis ihrer Kräfte und Geschicklichkeit übergeben, für welchen sie auch verantwortlich gemacht wurden. Überhaupt trachteten die Mütter, ihren Töchtern Arbeitsamkeit, Ge-

schicklichkeit, Gewandtheit, Sparsamkeit, Genügsamkeit von Kindheit an zur andern Natur zu machen. Sie lehren sie entbehren und sich mit Wenigem begnügen, versetzen ihnen manche Bequemlichkeit, die sie nach ihrem Stande und ihren Umständen haben konnten, und erinnerten sie oft, daß sie leicht in schlimmere Umstände kommen könnten, und daß Selbstbeherrschung und Gewöhnung an Entbehrungen eine gute Vorübung sey, sich in jede Lage bey dem Wechsel des Schicksals zu fügen, und daß man das Bessere, wenn es kommt, leichter ertragen, als dasselbe, wenn man es nicht mehr haben kann, entbehren könne. Jetzt wird jede Tochter über ihren Stand erzogen, und ihre Thätigkeit nur auf unnütze oder frivole Gegenstände geleitet. Mädchen, welche eigentlich zu Dienstbothen erzogen werden sollten, werden, statt kraftvoll und unermüdet arbeiten, geduldig Lasten und Beschwerden ertragen zu lernen, von Jugend auf in tändelnden Handarbeiten, in fremden Sprachen, selbst in Musik unterrichtet, und die Mutter wendet ihren sauer erworbenen Groschen daran, um durch Mietlinge ihre Tochter verziehen zu lassen; die Bürgerstochter will sich durch eingelernte unnütze Kenntnisse und Fertigkeiten zum Fräulein hinauf schwingen, die Töchter aus den gebildeten Ständen wollen es den Damen gleich thun. Und dieses Alles veranlassen gewöhnlich die Mütter, welche sich in den Töchtern gefallen, und sie wissen nicht, daß sie das Wohl und die Zufriedenheit derselben eben dadurch untergraben. Man besuche die Arbeitsschulen der niederen Stände, und sehe, welche Arbeiten dort von den Mädchen verfertigt werden. Ehemahls strickte man da Strümpfe, Hauben und dergl., man nähete und flickte. Jetzt sieht man nur Galanterie-Arbeiten, und des Tagelohners Tochter schämt sich, einen Strumpf aus grober Wolle, den sie und ihre Ältern tragen sollen, zu verfertigen.

Nur von der sorgsamen Mutter kann die Tochter Häuslichkeit und Wirthschaftlichkeit lernen. Ihr Beyspiel muß die Tochter an sich ziehen. Aber wie wenige Mütter haben am Hauswesen, in ihrem Familienzirkel Vergnügen? Nur außer Hause suchen sie Erholung und Zerstreuung, und wollen auch dieses Vergnügen nicht ohne die Töchter genießen, sie müssen sie begleiten; sie führen sie in Gesellschaften, wo man das Zartgefühl

der Kinder wenig achtet; sie führen sie an öffentliche Orte, in Gärten, wo der Bänkelsänger Gassenhauer vorbringt; auf öffentliche Wälle, wo junge und alte Thoren ihr Wesen treiben; sie führen sie in Schauspiele, wo die Phantasie gereizt, und das zarte Gefühl durch zweydeutige Anspielungen verletzt wird. Ist es zu wundern, wenn unsere Töchter vergnügungssüchtig, leichtsinnig, flach und schlüssig im Hauswesen sind?

Unsere Mütter haben gewöhnlich wenig Gewalt über den Willen ihrer Töchter. Die schmeichelhaften Geschöpfe wissen von der ersten Kindheit an das Herz ihrer Mutter so zu gewinnen, daß sie überall ihren Willen bald durch Bitten, bald durch Weinen durchsetzen können. Die gute Mutter gibt so gern nach, um die gute Laune der Tochter nicht zu trüben, und erzieht sie zu einer eigenständigen Gattinn, mit welcher der Mann lebenslang eine wahre Plage hat, von der er nichts als Widerspruch hört, die ihm aus Herrschsucht und Eigensinn überall entgegen handelt. Manche Mütter machen die erwachsenen Töchter zu ihren Vertrauten bey Irrungen und Zwistigkeiten mit ihren Gatten, und belehren sie recht mütterlich, daß sie das Hausregiment, wenn sie einst an Mann gebracht werden, festhalten, und sich nicht aus den Händen sollten winden lassen. Bey unsern vorigen Hausmüttern wurden die Töchter in einem vernünftigen Gehorsam gehalten, sie mußten nachgeben und dulden lernen, jede üble Laune unterdrücken, und wurden gewöhnt, von dem Willen eines Andern abzuhängen, sich gegen Andere nachgiebig und gefällig zu bezeigen.

Sittsamkeit, Bescheidenheit, Ehrbarkeit und Anstand sollten ehemahls die Töchter unserer Hausmütter empfehlen. Die Mütter sorgten, daß die Töchter in ihrem ganzen Betragen, in gesellschaftlichen Mittheilungen, in Ton und Blicken, in Kleidung und Gebärden eine gewisse Natürlichkeit und Zurückgezogenheit, die so liebenswürdige Weiblichkeit zeigten, und sich nie durch etwas Übertriebenes und Auffallendes auszeichneten. Damahls hatten die Töchter Achtung für sich selbst, sie richteten ihr ganzes Betragen so ein, daß sie sich auch Andern achtungswerth machten, und hüteten sich vor allem, was sie in den Augen vernünftiger Menschen herabsetzen konnte. Sie waren ehrbar in Worten, Gebärden und Handlungen, und betrogen sich ihrem Stan-

de gemäß; sie wußten sich zu beherrschen, in ihrem Innern war es ruhig, Puz- und Gefallsucht hatten keine Gewalt über sie, sie handelten mit Überlegung nach den Gesetzen der Vernunft, und machten sich eben dadurch achtungs- und liebenswürdig.

Unsere Töchter haschen nur nach Beyfall, sie schlagen ihre Talente, Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu hoch an. Die Mutter gibt ihnen Gelegenheit, dieselben oft vor andern zu zeigen, und findet sich in dem Beyfalle hoch geehrt, der den Töchtern ertheilt wird. Ehemahls hatten die Töchter mehr innern Werth; sie waren aber nicht so sehr von ihren Vollkommenheiten eingenommen, und durften ihre Talente nicht zur Schau tragen. Sie sollten im stillen häuslichen Leben nur nützen, nicht in der Welt glänzen. Nur nach dem Beyfalle ihres Gewissens und nach der Zufriedenheit ihrer Ältern strebten sie, und eine unschuldige Günstbezeugung war ihr größter Lohn.

Ehemahls lehrten die Mütter die Töchter von der ersten Kindheit an wirthschaften und sparen. Sie waren selbst sparsame Hausmütter, welche das Ihrige wohl zu Rathe zogen; sie vermieden allen Aufwand in Kleidung, Geräthe, ihre Mahlzeiten waren nach dem Verhältnisse des Einkommens mehr oder weniger frugal. Jetzt wird Alles auf den Kleidertand der Tochter verwendet, die Mutter darbt es sich vom Munde ab, damit sich die Tochter puzen kann, selten wird berechnet, wie Ausgaben und Einnahmen sich zu einander verhalten. Der Tochter zu Liebe werden Gastmahlzeiten gegeben, Theater, Ball und öffentliche Orter besucht, und wenn sich der Vater noch so sehr Tag und Nacht zerarbeitet, so gewinnt er doch kaum so viel, als Mutter und Tochter vergeuden.

So steht es mit der Mädchenerziehung im Hause der Ister. Viele Mütter glauben für die Töchter genug zu thun, wenn sie dieselben in eine Erziehungsanstalt oder in eine Mädchenschule schicken. Auch auf diese hat der Zeitgeist sehr nachtheilig eingewirkt, und ich behalte es mir vor, zu einer andern Zeit von denselben zu sprechen.

V e r o n a.

Diese Stadt in Ober-Italien — ehemahls den Venetianern, jetzt zum lombardisch-venetianischen Kö-

nigreiche gehörig und der Hauptort einer Provinz gleichen Namens — ist eine alte, große und weitläufige Stadt. Sie liegt an der Etsch, welche die Stadt in den südlichen und nördlichen Theil trennt, die durch vier Brücken mit einander verbunden sind. Sie gewährt, in einer sehr fruchtbaren und angenehmen Ebene, besonders wenn man aus den Tyroler Gebirgen in dieselbe kommt, einen reizenden Anblick. Die Stadt ist mit Mauern und Wällen umgeben, und wurde sonst auch durch die drey Castelle, St. Felix, St. Pietro und Castello = Vecchio, beschützt, die aber jetzt ihre militärische Wichtigkeit verloren haben. Sie hat zwey Meilen im Umfange, verschiedne große freie Plätze, darunter die Piazza dei Signori mit dem Rathhause und den Statuen a usgezeichneter Bürger von Verona. Es befinden sich daselbst 9000 Häuser, theils sehr ansehnlich, theils von alter Bauart, größtentheils enge, krumme Straßen und 60,000 Einwohner. Man zählt 14 Pfarr- und 79 andere Kirchen und eine Kathedrale. Viele von diesen Kirchen sind mit schönen Gemälden geschmückt. Ausgestattet mit vielen Seiden-, Wollen- und Lederfabriken, wird von hier aus der Handel zwischen Italien, Deutschland und der Schweiz getrieben. Sie besitzt sehr viele Überreste römischer Alterthümer, und hat besonders einen großen Reichthum an alten Bildhauerwerken. Sehenswerth ist die berühmte Maffei'sche Sammlung von Alterthümern, das alte römische Amphitheater, das mehr als 22,000 Menschen fassen konnte. Überdies ist sie die Vaterstadt des Catull, Cornelius Nepos, des ältern Plinius, des Bettuvius, Scaliger, Scipio, Maffei u. a., daher die Mutter und Pfliegerin berühmter Gelehrten und Künstler. Im 13. und 14. Jahrhunderte beherrschte die Familie der Scaliger die Stadt, welche ihr von den Venetianern entrissen wurde.

Neue Erfindungen.

Ein Mechanicus in Boston, dem es nicht entgangen, mit welchem Zeitverlust es verknüpft ist, die Diensthofen erst durch eine Klingel herbeyrufen zu müssen, um ihnen sagen zu können, was sie bringen oder thun sollen, hat eine Art häuslichen Telegraphen erfunden, der im Zimmer der Herrschaft angebracht ist, und durch kurze, den Domestiken verständliche Zeichen,

die ihnen in ihrer Stube sichtbar werden, ohne Wort und laut den Befehl der Herrschaft kund macht; mehrere Proben haben dargethan, daß der Herr z. B. zwey Flaschen Champagner, ein französisches Werk aus dem Buchladen, und den Schneider zu der und der Stunde verlangt, ja eine Gesellschaft von einigen zwanzig Personen zu einem bestimmten Tage eingeladen, und die Zahl der gewünschten Schüsseln sammt den erforderlichen Weinen angegeben, und daß der Bediente alles auf das Pünctlichste besorgt hat, ohne mit einander dieserhalb eine Sylbe zu wechseln.

Herr Hoffmann, Professor an der Universität in Warschau hat einen Schwimmaparat erfunden. Er besteht aus einem kupfernen Panzer mit einer Fußbekleidung von Leinwand, welche den Füßen des schwimmenden Federviehs nachgebildet ist. Mit Hülfe dieses Kunstwerks kann auch der des Schwimmens Unkundige auf der größten Stromtiefe sein Leben retten. Vorzüglichem Nutzen würde diese Erfindung beym Schiffbruch, so wie auch beym Übersetzen der Truppen über reisende Ströme, gewähren. Bey dem damit angestellten Versuche hat man in einer Minute 120 Schritte zurückgelegt. Nähere Beschreibung wird hoffentlich in den öffentlichen Blättern erfolgen.

Blumen-Kalender.

Rittersporn.

Diese Pflanzen kommen fast überall fort. Man sät den Samen im August, wo sie sich dann von selbst aussäen. Die Blume bedarf fast gar keiner Wartung. Auch hat man eine Art mit blauen Blumen, die mehrere Jahre dauert. Man sät sie im März oder April, der Same liegt gewöhnlich etwas lange. Die jungen Pflanzen versetzt man, sobald sie groß genug sind, im Juny oder July an den Ort, wohin sie sollen, dann kann man sie durch Zertheilung der alten Stöcke im August vermehren.

Rosen.

Diese schönen Blumen lieben wir fast zu wenig; und doch belohnt die gewöhnliche hundertblättrige die ganz kleine Mühe, welche sie erfordert, so reichlich. Pflückt nur den Strauch recht aus, schneidet die schlech-

ten, schwachen und zu alten Zweige hinweg, grabt den Boden rings umher um, und gebt ihm ein wenig Dünger, und ihr werdet viele und schöne Blumen gewinnen. Wollt ihr Rosenstöcke, die gut bewurzelt sind, im Anfange des Frühjahrs versehen, so könnt ihr oft im Herbst, wenn anders der Herbst gut ist, schöne Blumen haben. Manche Stöcke haben die Art, zwey Mal im Jahre zu blühen, und diese sollte man recht pflegen, und bald nach der ersten Blüthe umgraben — düngen — begießen. — Will man sich eine Rose im Winter ziehen, so setzt man im Herbst ein Stöckchen in einen Blumentopf, der aber geräumig genug seyn muß, ein, und hält das Stöckchen feucht — nicht ganz durchaus naß — bis es anfängt zu treiben. Habt ihr etwa eine seltene Art Rose, die keine Ableger treiben will, so hebt nur eine der Wurzeln so weit in die Höhe, daß sie nur oben noch mit Erde bedeckt ist. Wollt ihr schöne gelbe Rosen haben, pflanzt sie in kiesiges Land, etwa an einen Berg oder Abhang.

Stachelnüsse.

Das kleinste Käferlein hebt die Flügel,
Und bläht sich weidlich und macht sich laut,
Wenn sich's in des Hochmuths Bergvergrößerungsspiegel
Mit Wohlgefallen beschaut.

Nur sieben Weise zählte Griechenland;
Wie arm! wie leer!
Jetzt findet man in Deutschland, wie bekannt,
In jedem Kaffeehause mehr.

Langzeit.

Charade.

(Dreysylbig.)

Neun Brüder hat das erste Paar;
Bevint wirkt oft die Bruderschaar
Und schmücket aus die Schöne,
Und lockt im Reich der Töne
Die reinste Melodie hervor.
Die Dritte thronet hoch empor
Und unter ihr da haust ein Schak,
Wohl öfters auch ein leerer Platz!
Vor einer kleinen scharfen Lanze
Beschützt die Fleißigen das Ganz e.

Auflösung der zweysylbigen Charade in No. 42.

Fallschirm.